



Nikolaus Kraußer - auch ein bahnbrechender Botaniker



Nürnberg-Wetzendorf, 28. März 1923, 23 Uhr 15: Wieder fiel eine arglose Aso-Baracke einem hinterhältigen Baumanschlag zum Opfer. Die zwölfköpfige Familie Podborski, die dadurch obdachlos wurde, musste Opa Eugen als Ersatzschimpansen an einen zufällig vorbeikommenden Wanderzirkus verkaufen, um sich einen gebrauchten Persilkarton als neues Heim leisten zu können.

Es waren mysteriöse Zeitungsmeldungen wie diese, die in Kraußer, dem kriminalistischen Kalauerkönig, zusätzlich zu seinen unzähligen anderen nicht vorhandenen Talenten auch den Drang zur Erkundung der heimischen Flora aufkeimen ließen.

Ausreichend Gelegenheit hierzu fand er bei seinen Streifzügen durch die städtischen Grünanlagen, immer auf der Suche nach Essensresten und verlorenem Kleingeld. Die Erleuchtung kam ihm aber erst, als er einmal nächtens rotzru vom Stehausschank in der Westhalle des Hauptbahnhofs heimtorkelte und dabei im Burggraben frontal mit der Platte gegen einen Baum prallte, der ihm gemeinerweise in den Weg sprang. So entdeckte und benannte er die finnische Freitodfichte (*fichta finita suicidalis krausserensis*). Anhand unwiderlegbarer Quel-

len, nämlich dem kaum verständlichen zahnlosen Genuschel eines Saufrüders, der vorgab früher einmal Schwermatrose auf einem katalanischen Katamaran gewesen zu sein, konnte Krauß die Geschichte des Gewächses soweit rekonstruieren, dass es, wie schon der Name sagt, ursprünglich aus Paraguay stammte und seine Rinde während des Neoimpressionismus in Skandinavien als Knäckebrotersatz sehr geschätzt war, weshalb seine Eier im Dritten Peloponnesischen Krieg an den Sohlen ungarischer Landsknechtsstiefel massenweise in Umgebung Nürnbergs eingeschleppt worden waren.

Krauß hatte seine Berufung gefunden und dokumentierte akribisch auf Hunderten von Bierfilzen das Brunft- und Brutverhalten dieser bisher ebenso wie er selbst von der Welt völlig unbeachteten Gehölzart - was ihm nebenbei einen Vorwand lieferte, aus dem kakerlakenverseuchten Kellerloch vor seiner keifenden Konkubine und den kreischenden Kindern zu türmen.

Die dabei in einer Mischung aus Wachkoma und Delirium tremens gewonnene Hauptidee war, dass dieses dümmste aller Nadelhölzer statt wie andere, anständige Bäume im Herbst sein Laub zu verlieren oder sich als Christbaum zu tarnen, um nicht nach Süden fliegen zu müssen, im November einfach tot umfällt, weil es Angst hat sich Frostbeulen an den Wurzeln zu holen. Ebenso enttäuschend wie diese feige Selbstentlebung war Kraußs in mühevollen Selbstversuchen gemachter Befund, dass sich durch den Genuss wirklich keines einzigen Teils dieses unnützen Riesenunkrauts ein verlässlicher Rauschzustand erzeugen lässt.

Der Entdecker dieses epischen Zyklusseses aus Werden, Wachsen und dann schlaffmannmäßig den Schwanz Einziehen wurde mit seinen sensationellen Forschungsergebnissen erwartungsgemäß auch nicht glücklich: Nicht zuletzt weil er das vereinbarte Honorar für einen einschlägigen Vortrag bei der *Naturhistorischen Gesellschaft* im ehrwürdigen Luitpoldhaus - drei Kästen Vollbier - bereits vor der Veranstaltung genossen hatte, endete dieser in einer wüsten Rauferei des Referenten mit einem anwesenden, ebenfalls angeschickerten Biologieprofessor, der die Ausführungen immer wieder mit unqualifizierten Pöbeleien wie *Sind Sie noch ganz bei Trost, guter Mann?!* oder *Sie haben doch noch nie einen Baum aus der Nähe gesehen, Sie Dünnbrettbohrer!* gestört hatte.

Nach der gemeinsamen Entlassung aus der Ausnüchterungszelle wurden Krauß und er jedoch beste Freunde und trafen sich regelmäßig zu Exkursionen in den die Stadt umgebenden Reichswald, um die dort sinnlos herumlungernenden Koniferen zu beschimpfen, wie ausgesprochen meschugge man selbst für Pflanzenverhältnisse sein müsse, um sich auf Sandboden anzusiedeln.

Da sich keine Gattung auf die beschriebene Weise dauerhaft erfolgreich reproduzieren kann, kam für die erstmals von Krauß klassifizierte Übergangsart zwischen Schuppenflechte und

Tieflandenzian Ende der 1960er Jahre das endgültige Aus. Nicht einmal die Botaniker waren darüber besonders betrübt, denn die fiese Blödborke suchte sich als Ziel für ihren krachenden Abgang wie im Wetzendorfer Fall immer wieder Einfamilienhäuser samt Insassen aus. Manchmal traf es auch Hunde, die ihr verstärkter Harndrang in der kalten Jahreszeit unvorsichtigerweise unter eine *Suicidalis Krausserensis* getrieben hatte. Kein Wunder also, dass der aus diesem Anlass gedichtete, unsäglich wehleidige Schlager *Mein Freund der Baum ist tot* seiner Interpretin keine neuen, lebendigen Freunde einbrachte, sondern hämischen Dauerbeifall und *Da-capo*-Rufe durch die ihre Auftritte in ganz Deutschland begleitenden Mitglieder der *Schutzgemeinschaft der Fichtenopfer gegen pflanzliche Übergriffe*. Zu schade, dass dies unser großes Vorbild als Bestätigung seiner revolutionären Thesen nicht mehr miterleben durfte.

[Index](#)[Home](#)